

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 6 (1950)

Artikel: Der psychologische und der theologische Aspekt des Antisemitismus
Autor: Brillenburg-Wurth, G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-960850>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der psychologische und der theologische Aspekt des Antisemitismus

von Prof. G. BRILLENBURG-WURTH, Kampen

So lange wie die jüdische Nation ihren Weg durch die Geschichte gegangen ist, so lange ist ihr auch durch alle Jahrhunderte hindurch der Antisemitismus wie ein dunkler Schatten gefolgt. Was die Zeit des Alten Testaments anbelangt, so müssen wir nur an die Aktionen des Pharaos gegen Israel denken zu Beginn seiner Geschichte und später an das Vorgehen Hamans gegen Mardochai in der persischen Periode. Wir alle wissen ferner von der schweren Verfolgungszeit gegen die Juden im römischen Imperium zur Zeit Neros und von ihrer Unterdrückung im Mittelalter und in den Tagen der Reformation.

Das alles änderte sich zur Zeit der Aufklärung, als die Toleranzidee Fuß gewann. Aber schon wieder das 19. Jahrhundert ist Zeuge eines furchtbaren Ausbruchs von antisemitischen Gefühlen (z. B. die Dreyfuß-Affäre), und in den letzten Dezennien hat sich der Antisemitismus in seiner entsetzlichsten Form gezeigt in den Massenvernichtungen durch Hitler.

Wir haben es hier mit einer ungeheuer schwer zu klärenden Erscheinung zu tun. Denn Antisemitismus ist in keiner Weise eine uniforme, einlinige Angelegenheit. Alle möglichen und unmöglichen Motive spielen hier mit.

Antipathie gegen fremde Nationen findet man oft. Aber diese Antipathie hat einen speziellen Charakter. Es geht hier um einen ganzen Komplex von Motiven.

Um einige Aspekte zu nennen: es gibt z. B. einen Antisemitismus überwiegend politischen Ursprungs. So war es bei Haman und später bei Nero. Sie klagten die Juden an, sie seien eine Gefahr für die politische Ruhe und Ordnung in ihrem Reich, oder sie

klagten sie an, sie seien zumindest nicht fähig, in Solidarität mit dem Volk, bei dem sie wohnten, zu leben.

Es gibt auch einen Antisemitismus ökonomischen Ursprungs. Die Juden hatten im Geschäftsleben immer einen wichtigen Platz inne. Sie hatten dafür eine besondere Eignung, und die Umstände begünstigten diese. So wurden die Juden wiederholt, nach Ansicht von vielen, eine Gefahr für die Gesellschaft. Zudem wählten die Juden oft die niedrigsten Berufe, wie Geldverleiher und Wucherer. In dieselbe Richtung weist die Furcht, die oft geäußert wurde, wegen der Überlegenheit der Juden im kulturellen Leben. Alle möglichen wichtigen Stellungen in Wissenschaft und Kunst besetzten die Juden.

Sogar in unserem Land — Holland — neigte Dr. Kuyper aus diesen Gründen dazu, die Rechte der Juden zu begrenzen und sie von einigen öffentlichen Ämtern auszuschließen.

Die Antipathie, der Haß gegen das Judentum nahm oft solche Formen an, daß die fürchterlichsten Anschuldigungen gegen die Juden ausgesprochen wurden. So wurde ihnen im Mittelalter zur Zeit des Schwarzen Todes vorgeworfen, sie hätten die Brunnen vergiftet und beim Passamahl würden sie das Blut christlicher Kinder trinken.

Auf all diese Arten von Antisemitismus wollen wir nicht näher eingehen. Es gibt aber beim Problem des Antisemitismus auch einen psychologischen Aspekt, und ihm wollen wir nun unsere Aufmerksamkeit schenken, um dann später noch tiefer bis zum religiösen oder theologischen Ursprung des Antisemitismus vorzudringen.

Wenn wir von der Psychologie des Antisemitismus sprechen, so meinen wir das in einem doppelten Sinne: vom objektiven und vom subjektiven Standpunkt aus.

Zum ersten denken wir an die Vorwürfe, die man den Juden macht, an die Kritik, die an ihnen aus psychologischen Gründen geübt wird. Die tief verwurzelte Antipathie, die viele Menschen gegen-

über den Juden empfinden, hat keine konkrete Ursache, sondern betrachtet den Juden einfach als Juden. Es ist Antipathie gegen den jüdischen Charakter, gegen den jüdischen Typus. Solch psychologischer Antisemitismus ist sozusagen in jeder Geschichtsperiode zu finden. Ich will in meinem historischen Überblick nicht weit zurückgehen. Wir beschränken uns auf das 19. und 20. Jahrhundert. Verschiedene der führenden Persönlichkeiten des 19. Jahrhunderts haben sich fanatisch antisemitisch geäußert. Vor einigen Jahren hat der jüdische Schriftsteller Dr. van Campen in einer Studie über Thomas Mann sich besonders mit dem, was er „das antisemitische Dreigestirn“ nennt, beschäftigt, nämlich mit Schopenhauer, Wagner und Nietzsche. Sie sind nach Campens Ansicht die Männer, die dazu beigetragen haben, die Widerstandskraft des deutschen Volkes gegen den nationalsozialistischen Antisemitismus zu untergraben.

Schopenhauers Antisemitismus war von ausgesprochen gefühlsmäßiger Art. Ohne irgend ein objektives Argument klagte er die Juden an, sie seien der Abschaum der Menschheit. Vor allem wirft er ihnen vor, sie seien die Meister der Lüge. Noch mehr erzürnt er sich wegen ihrer jüdischen Rachegeleüste, die er von ihrem Glauben an das Alte Testament und an den Gott des Zorns ableitet. Aus demselben Geist heraus gesprochen, aber noch fanatischer, sind die Ausdrücke des Hasses gegen die Juden, die der geistige Vater des Nazismus, Richard Wagner, sich erlaubt hat.

In bezug auf Nietzsche ist die Sache komplizierter. Hin und wieder zeigt er eine gewisse Sympathie für die Juden. Aber andererseits macht er ihnen fanatische Vorwürfe. Mit den Juden begann, nach seiner Meinung, die Rebellion der Sklaven gegen die Moral. Charakteristisch für sie ist das Ressentiment des Unterdrückten. In Israel sagt Gott: „Ich bin der Herr, euer Gott“. „Gesegnet“, sagt Nietzsche, „sei die Zeit, wenn an Stelle dessen ein Volk wagt zu sagen: ich will mein eigener Herr sein!“.

Der Kulturphilosoph Houston Steward Chamberlain wurde durch sein Buch „Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts“ zu einem Pionier des modernen Antisemitismus. Die Ursache dafür, daß

er dem Judentum so viel Aufmerksamkeit widmete, war nach seiner Meinung die, daß seine Zeit den Namen „jüdisches Zeitalter“ — „Jewish epoch“ — tragen könnte. Die europäischen Nationen waren, so schreibt er, die Sklaven der Juden. Er sagt dies nicht als einen Vorwurf an die Juden. Die Juden verdienen seiner Ansicht nach Bewunderung. Mit Meisterschaft gebrauchen sie das Gesetz des Blutes für die Ausbreitung ihrer Herrschaft. Aber er sieht das Judentum als das absolut fremde Element in unserer Mitte. Von außen betrachtet, hatten die Juden freilich dasselbe Erbe wie wir, aber von innen gesehen hatten sie einen ganz fremden Geist ererbt. — Der Jude versteht uns nicht, und wir verstehen den Juden nicht. Um auf die Frage: „Wer ist der Jude?“ zu antworten, kommt Chamberlain in Imitation von Ernst Renan zur Rassentheorie. Die germanische Rasse ist dazu erwählt, die Welt zu beherrschen. Die jüdische Rasse aber ist total barbarisiert, und ihre Existenz ist ein Verbrechen gegen das heilige Gesetz des Lebens. — Diese Ideen Chamberlains wurden die Grundlage für den furchtbaren Nazi-Antisemitismus von Hitler und Rosenberg.

Für Hitler waren die Juden die Gefahr für die Menschheit. Er brauchte etwas, um damit die tiefsten Haßgefühle der Masse zu erwecken. Und dies waren immer und immer wieder die Juden. Sie waren die Ursache alles Weltelends. Aller Zerfall der menschlichen Rasse hatte in ihnen ihren Ursprung. Und darum war kein Mittel zu schlecht, um ihrer Existenz ein Ende zu setzen.

Die sogenannte „wissenschaftliche“ Fundierung von Hitlers Haß gegen die Juden schrieb Alfred Rosenberg. In seinem Buch „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“ liest man: Während 25 Jahrhunderten wanderte der Jude von Stadt zu Stadt, von Land zu Land. Er ist nun geschlagen. Aber eine nächste Generation beginnt das Spiel von neuem. Halb dämonisch, halb tragisch und komisch zugleich, verachtet von allen höheren Völkern und dennoch sich unschuldig fühlend, weil er sich selber nicht verstehen kann, setzt Ahasver, der Sohn des Satans, seinen Weg durch die Weltgeschichte fort. Ewig die Wahrheit bezeugend und ewig lügend,

ewig an seine Mission glaubend und doch durch absolute Sterilität verdammt zum Schmarotzertum, war der ewige Jude das schärfste Gegenstück zu Persönlichkeiten wie Buddha und Lao-Tse. Dort Ruhe und hier Lärm, dort Friede und hier Haß, dort Fähigkeit, alles zu verstehen — und hier die Unfähigkeit, irgend etwas zu verstehen. Shylock ist für Rosenberg der Jude par excellence. Unverändert kann diese Figur als Bankier der Wallstreet noch heute gefunden werden.

Es ist wichtig, hier nun auf die realen Anklagen gegen die Juden näher einzugehen. Eine der üblichsten ist die Anklage des Materialismus. Chamberlain widmet z. B. diesem Punkt viel Aufmerksamkeit. Er sieht ein Symptom dieses Materialismus schon in der biblischen Schöpfungslehre. An sich ist die Schöpfung nicht Materialismus, aber in den Händen der Semiten wurde sie es mehr und mehr. In der jüdischen Religion gibt es absolut keinen Idealismus. Der Jude verfolgt nur praktische Ziele. Er hat nur ein Ideal: Besitz, weltliches Wohlergehen.

Deswegen wird der Jude oft als Vater des Kapitalismus gezeichnet, des unbegrenzten Jagens nach Gewinn. Dazu kam meist noch die Anklage, der Jude sei nicht wählerisch in den Mitteln, mit denen er seinen Besitz vergrößern könne. Im „Kaufmann von Venedig“ war Shylock der Typ des Krämercharakters und der Skrupellosigkeit.

Andererseits wurde dem Judentum auch vorgeworfen, es sei der Begründer und Förderer des Sozialismus und des Kommunismus, jedenfalls aber das revolutionäre Prinzip in der Gesellschaft. Überall hätte der Jude versucht, Unfrieden und Unruhe zu säen. Und dies wurde mit der Tatsache verbunden, daß der Jude nirgendwo in der Welt zu Hause sei. Er ist immer Ahasver, der ewige Wanderer, absolut unberechenbar, der Mensch, der uns immer und immer wieder vor die größten Überraschungen, Verrate und Treulosigkeiten stellt.

Die meisten gaben zu, daß der Jude zu allen Zeiten sehr intelligent war. Aber wenn er seine Intelligenz brauchte, so war er

immer zugleich berechnend. Sein Ahnherr war Jakob, der mit seinem schlaun Charakter seinem Bruder überlegen und ihm auf verschlagene Weise seine Rechte nahm.

Ein anderer jüdischer Zug war seine Machtliebe. Der Jude wollte immer die ersten und wichtigsten Stellen besetzen, und er schrack nicht davor zurück, seine Ellbogen zu gebrauchen, um dahin zu gelangen. Aber diese Machtsucht war verbunden mit Feigheit. Mut war den Juden unbekannt. Um zur Macht zu kommen, folgte er deshalb meist dem Weg des Kriechens und Bückens.

Später wurde dem Juden oft sein Zynismus vorgeworfen. Als Beispiel dieses Zynismus mag Freud erwähnt werden, der Mann, der nur daran Freude zu haben schien, die dunklen Tiefen menschlich-unbewußten Lebens zu demaskieren.

Es würde nicht schwer fallen, den hier kurz aufgezählten mannigfaltigen Anklagen gegen die Juden noch eine ganze Reihe hinzuzufügen. Auf jeden Fall gab es Gründe genug für die immer und immer wiederholte Behauptung, daß die Juden, Leute mit solch niedrigem und unzuverlässigen und widerspenstigen Charakter, eine Gefahr für unsere Gesellschaft und Kultur seien und auf keinen Fall gleich wie andere Menschen behandelt werden könnten.

Es ist nun unsere Aufgabe, die Frage zu stellen, ob all diese Anschuldigungen gerechtfertigt seien, und ob der Antisemitismus deshalb zu Recht bestehe.

Es ist nicht ganz einfach, diese Frage zu beantworten. Von vielen der Anschuldigungen können wir freilich sagen, daß sie keine andere Grundlage haben als die einer oft äußerst subjektiven Erfahrung bei dem einen oder anderen. Kein Wunder, daß wiederholt die e i n e Anschuldigung die andere annulliert. Aber auch dort, wo wir es mit Anklagen mehr objektiven Charakters zu tun haben, müssen wir vorsichtig sein.

Mehrere der „Laster“ des jüdischen Volkes können auch bei anderen Bevölkerungsgruppen eines Landes im selben Ausmaß ge-

funden werden. Wir neigen so leicht dazu, einige Eigenheiten der Juden als Ausdruck ihres jüdischen Charakters zu bewerten. Aber wir müssen viel mehr mit der Möglichkeit rechnen, daß sie Konsequenzen von Umständen sind, die die Juden gemeinsam mit andern Völkern haben.

Nun ist es freilich eine Tatsache: der Jude hat einige spezifische Charakterzüge, die es für uns Nichtjuden oft so schwierig machen, ihn zu verstehen und Freundschaft mit ihm zu pflegen. Bis zu einem gewissen Grad empfinden wir das alle bei Menschen anderer Nationen und anderer Rasse. Aber in diesem Fall, im Blick auf die Juden, ist das Gefühl der „Fremdheit“ ganz besonders stark und ausgeprägt. Es ist für viele von uns nicht halb so schwer, eine gewisse instinktive Antipathie gegenüber einem Javaner oder einem Chinesen oder selbst gegenüber einem Neger zu überwinden wie gegenüber einem Juden. Das hängt z. T. davon ab, daß der Jude viel näher und enger mit uns zusammen lebt als jene. Es ist viel leichter, Menschen gegenüber, die weit entfernt von uns wohnen, tolerant zu sein, als gegenüber solchen, die wie die Juden in unserer Nähe leben.

Aber nun gibt es eben doch etwas im jüdischen Charakter, das uns ungewollt irritiert. Da ist z. B. sein leidenschaftliches Wesen, seine erregten Gesten. Der Jude ist das Schulbeispiel für den sogenannten „nervösen Charakter“. Es ist allerdings auch hier angebracht, die Umstände, unter welchen die Juden stets gelebt haben, zu betrachten, die ihren Stempel seiner Persönlichkeit weitgehend aufgedrückt haben.

Das jüdische Volk mußte immer seine Existenz verteidigen und um sein Leben bitten. Es war immer gezwungen, sich gegen entsetzliche Schicksalsschläge zu wappnen. Kein Wunder deshalb, daß einige seiner besonderen Charakterzüge, die schon an sich nicht sehr angenehm waren, durch die Umstände, unter denen es lebte, noch akzentuierter wurden.

Oft redet man von einem jüdischen „Minderwertigkeitskomplex“. In der Tat ist der Jude der beste Typus für das, was Adler in

seiner „Individualpsychologie“ meint, wenn er den Menschen beschreibt, der aus Angst, nicht anerkannt zu werden, eine Überkompensation mit allen Mitteln zu finden versucht.

Dies ist wirklich so. Der Jude hat immer das Gefühl, als ob die Menschen seiner Umgebung etwas gegen ihn suchten. Diesem „Etwas“ kann er freilich keinen Namen geben, aber es ist gerade deshalb umso drückender.

Eine erschütternde Beschreibung dieses Gefühles gibt Kafka in seiner Novelle „Der Prozeß“. Der Held dieses Buches hört eines Tages, daß gegen ihn eine gerichtliche Untersuchung aufgenommen wurde. Aber wer ist der Ankläger, und welches sind die Anklagen? Er kann es nicht herausbringen. Niemand sagt mit klaren Worten, was er getan haben soll. Er tut sein Möglichstes, um es herauszubringen, aber er wird immer und überall enttäuscht. Da geht er freiwillig zum Gericht. Aber der Gerichtsaal ist leer. — Dies Buch verfolgt eine tiefere Tendenz. Es handelt sich hier nicht nur um den Juden, der seine verzweifelte Einsamkeit unter der Anklage von Dingen, derer er sich nicht bewußt war, gesteht. Es handelt sich vielmehr auch um den Menschen als solchen, um den Menschen in seiner Angst wegen eines ihm unbewußten Verbrechens. Aber das Ganze ist doch sehr typisch für den Juden, und es gibt uns eine treffende Erklärung der nervösen Unruhe im jüdischen Charakter, die uns sonst so stark irritieren könnte.

Den stärksten Beweis dafür, daß die jüdische Mentalität so weitgehend von den Umständen abhängig ist, finden wir in der Tatsache, daß der jüdische Typus nicht überall derselbe ist. Der Jude wurde meist das, was seine Umgebung aus ihm machte.

Der Ostjude ist z. B. ganz ein anderer Typus als der Westjude. Der Ostjude war während Jahrhunderten der „Ghettojude“. Kein Wunder, daß das seinem Leben und seiner Persönlichkeit den Stempel aufdrückte. Was ist gefährlicher für den menschlichen Charakter als das, daß er immer in einer solchen künstlichen Iso-

lierung leben muß! Das Ghetto — so hat jemand gesagt — machte das jüdische Volk zu dem außerordentlichen Volk, das es ist, mit seiner eigenen Tradition, mit seinen Wunden und seinem Kummer, mit all seinen verwundbaren Stellen, mit seinen mannigfaltigen unterdrückten Komplexen. Kohnstamm hat auf die Tatsache hingewiesen, daß sogar die körperliche Erscheinung des Ghettojuden sich von der der übrigen Juden unterscheidet: die Merkmale seiner Erscheinung, sein ganzes Sein bezeugt die Furcht, die Angst, das Ressentiment, das für ihn charakteristisch ist. Mit Leidenschaft erinnert uns Kohnstamm daran, daß wir es hier nicht mit dem Genotypus, sondern mit dem Phenotypus zu tun haben, nicht mit angeborenen, sondern mit im Lauf der Zeit erworbenen Qualitäten. Wenn man die Dinge so sieht, so ist es auch möglich, eine Erklärung zu geben für den unruhigen, revolutionären Instinkt des Ostjuden, für seine natürliche Disposition zu agitatorischem Wesen. So muß ein Mensch eben werden, wenn er sich immer beobachtet fühlt und alle Bewegungsfreiheit ihm genommen ist.

Auch andere jüdische Eigenheiten finden hier ihre Erklärung, z. B. die jüdische Freude am Vergnügen. Daß der Jude so gern Süßes ißt und daß er in seinem erotischen und sexuellen Leben so leidenschaftlich ist, das ist sicher im Zusammenhang mit seiner allgemeinen sinnlichen Disposition, aber vermutlich ist es wenigstens teilweise doch auch ein Symptom für sein Leben, das so voll unerfüllter Wünsche ist.

Den negativen Beweis für die Beeinflussung seines Charakters durch die Umstände finden wir beim Westjuden. Mehrere der besonders irritierenden Eigenheiten der jüdischen Mentalität fallen hier weg oder vermindern sich jedenfalls sehr stark.

Trotzdem bleibt auch für unsere Westjuden die Situation in mancher Beziehung sehr schwierig. Nicht ganz ohne Berechtigung hat einer der Verfasser eines Buches über den Antisemitismus die Aufmerksamkeit daraufhin gerichtet, daß der Jude, was immer er tun möge, weiß, daß die Leute seiner Umgebung in ihm und

in all seinen Handlungen den Juden sehen. Zur Hitlerzeit offenbarte sich das ganz äußerlich darin, daß jeder Jude den Judenstern zu tragen hatte. Jedermann mußte wissen: da geht ein Jude! Aber auch wenn der Jude keinen Stern trägt, so weiß er doch immer, daß er als Jude für alle andern, mit denen er zusammen kommt, etwas Besonderes ist. Die Konsequenz davon ist, daß er oft unbewußt etwas Unnatürliches und Gezwungenes annimmt. Er ißt als ein Jude, er trinkt als ein Jude, er schläft als ein Jude, er stirbt als ein Jude. Schon als Kind ist es für den Juden unmöglich, seiner selbst unbewußt zu sein. Spetter sagt in einer Studie über den Antisemitismus: Schon seit Jahrtausenden geht der Jude seinen Weg, der beladen ist mit Lasten von Problemen, die so schwer sind, daß keine andere Nation sie hätte zu tragen vermögen. Alle diese Überlegungen muß man in Betracht ziehen, wenn man über das Judentum ernsthaft und gerecht urteilen will. Und es ist der größte Fehler des Antisemitismus, daß er dies zu tun immer vergessen hat.

Aber nicht nur aus diesem Grunde allein wollen wir den Antisemitismus voll und ganz und entschlossen verdammen. Mehr und mehr öffnen sich die Augen für die wirklichen Tiefen, die psychologischen Wurzeln des Antisemitismus. Das ist der Wert der Studie von Jean Paul Sartre, dem Existentialphilosophen.

Es lohnt sich hier, Sartres Standpunkt über den Antisemitismus näher zu betrachten. Der Antisemitismus, so sagt Sartre, ist nicht auf Erfahrung gegründet. Der Antisemit sieht im Juden alle Übel, weil er angefangen hat, ihn zu hassen. Antisemitismus als solcher ist eine irrationale Leidenschaft. Wenn der Jude nicht existierte, so hätte der Antisemitismus ihn — den Juden — erfinden müssen.

Das beste Beispiel dieses psychologischen Antisemitismus ist Hitler und der Nationalsozialismus. Sie brauchten den Juden als Sündenbock. Im Antisemitismus versuchten sie ihre verdrängten Komplexe abzureagieren. Antisemitismus hat keinen objektiven Grund. Er ist — und hier verrät sich Sartre's Existenzialismus

— eine Frage der totalitären Entscheidung. Der Antisemit hat sich entschlossen, in dieser Gefühlssphäre zu leben.

Die Konsequenz davon ist, daß er nicht mehr imstande ist, die Tugenden der Juden zu sehen und anzuerkennen. Er kann zwar einige positive Qualitäten des jüdischen Charakters nicht verneinen. Aber diese positiven Qualitäten machen den Juden nur umso gefährlicher.

Was ist nun die wirkliche Ursache des Antisemitismus? Es ist das unbewußte Ressentiment. Der Antisemit braucht die Inferiorität des Juden, damit er selber ihm über zu sein vermag. Die Erklärung der jüdischen Übel durch Rasse oder Erbschaft ist nur der dünne, durchsichtige wissenschaftliche Schleier, in dem der Antisemit seine wirkliche, instinktive Überzeugung zu verbergen sucht. — Sartre führt den Antisemitismus auf den alten Manichäismus zurück. Die Juden waren für die Manichäer die Verkörperung des bösen Prinzips in der Welt, eine Idee, die wiederkehrt in der Lehre des Klassenkampfes im Kapitalismus. Hitler und seine Leute hatten nicht die Kraft, um etwas positiv Gutes zu tun. Darum konnten sie immer nur von der Vernichtung des Bösen reden. Der Antisemitismus ist gegründet auf eine irrationale Zerstörungswut und hat nur die Mission, zu zerstören. Im Grunde liebt er das Böse. Ein Antisemit ist, nach Sartre's Meinung, ein Mensch, der Angst hat vor sich selber, Angst vor seiner Freiheit, Angst vor seiner Verantwortung, Angst vor allem, ausgenommen vor den Juden.

Die „Tragik“ des Antisemitismus ist, daß er, gegen seine ur-eigenste Absicht, dazu beigetragen hat, das Judentum letzten Endes zu stärken. Sartre behauptet sogar, daß die Juden sich längst schon den übrigen Völkern assimiliert hätten, wenn nicht der Antisemitismus diese Assimilation verhindert hätte. Der Jude, sagt er, ist der Mensch, den andere Menschen als Juden betrachten. Die Frage heißt nicht: was ist ein Jude?, sondern: was habt ihr aus dem Juden gemacht? In seiner Flucht vor den Menschen nimmt der Jude überall hin das Bild mit sich, das ihn immer begleitet, das Bild, das Christen von ihm gemacht haben.

In den Ansichten Sartre's in bezug auf die Juden ist vieles, das der Kritik ruft. Daß das Beste, was wir einem Juden antun können, sei, ihn sein jüdisches Herkommen vergessen zu lassen — das ist ein fataler Fehler. Wir werden noch bei der Behandlung der Theologie des Antisemitismus darauf zurückkommen. Aber Sartre's Überzeugung, daß Antisemitismus eine Frage des Ressentiments sei, ist sehr richtig. Und doch ist es für Sartre und für so viele andere, die sich mit dem Problem des Antisemitismus befaßt haben, unmöglich seine tiefsten Wurzeln zu erkennen, weil sie das wirkliche Geheimnis des Judentums nicht verstehen können. Denn dies ist nicht mehr mit den Mitteln der Psychologie zu erklären. Wir haben es hier mit einem theologischen Problem zu tun, das wir nun auch ins Auge fassen wollen.

Wie wichtig der psychologische Aspekt des Antisemitismus auch immer sein mag — sein wahres Geheimnis ist auch auf diesem Wege nicht erfaßbar. Nur der religiöse, der theologische Aspekt kann das Problem wirklich lösen.

Dies in mehr als einem Sinne. Als sich zum ersten Mal in der christlichen Aera Antisemitismus zeigte, war er in dem Sinne theologischer Natur, als der Kampf, den die Christen gegen die Juden führten, von religiösen Überlegungen aus geführt wurde. Wir denken hier nicht an das Urchristentum. Die ersten Christen stießen auf viel Feindschaft von Seiten der Juden. Wir wissen alle, wie die Juden auf die Evangeliumsverkündigung des Apostels Paulus reagierten. Aber die ersten Christen haben damals trotzdem nicht mit Feindschaft gegen die Juden geantwortet. Im Gegenteil. Besonders der Apostel Paulus blieb bis zuletzt voll Liebe und Erbarmen und Mitleid gegenüber denen, die er seine „Brüder nach dem Fleisch“ nannte. Das Motiv für diese christliche Einstellung den Juden gegenüber war aber damals nicht — wie einige meinten — die Tatsache, daß Juden und Christen in jenen Tagen gleicherweise in Not und Verzweiflung lebten, daß beide zusammen in jener Ecke standen, wo die Schläge hinfielen, sondern es war vielmehr darin zu suchen, daß die Christen sich eins mit den Juden und an sie gebunden fühlten auf Grund

ihres gemeinsamen Ursprungs, der sich besonders in ihrem ihnen gemeinsamen Glauben an das Alte Testament zeigte.

Deshalb begegneten die ersten Christen der jüdischen Feindschaft mit einer defensiven Haltung, und als Nero in Rom anfing, die Juden zu verfolgen, machten die Christen dabei nicht mit. Sie wagten aber auch nicht, den Juden ihre Verwerfung Christi vorzuwerfen. Sie wußten, daß es eine Sünde war, für die sie selber vor Gott auch verantwortlich waren, so daß sie keine Berechtigung hatten, auf die Juden den ersten Stein zu werfen.

All dies wurde anders, als nach Kaiser Konstantin das Christentum die offizielle Staatsreligion und damit privilegiert wurde. Bald zeigte sich eine tiefe Antipathie gegen die Juden. Die Juden standen außerhalb Gesetzesschutz, in jeder Beziehung kamen sie in eine außergewöhnliche Lage. Nun begann ihr Ghettoleben. Die Christen schlossen sie aus vom größten Teil der Ämter und Berufe, sie waren deshalb gezwungen, minderwertige und verachtete Berufe auszuüben; sie wurden z. B. Geldleiher und Wucherer.

Als Hauptgrund für die christliche Antipathie gegenüber den Juden wurde angegeben, daß die Juden ja bei der Kreuzigung Christi die führende und die schuldigste Partei gewesen seien und nun trotzdem noch immer verhärtet seien und es in verstockter Weise ablehnten, an Christus zu glauben.

Der Haß der Christen gegen die Juden offenbarte zuerst die genau gleiche Angst, die sie gegenüber Häretikern und Hexen hatten. Der Jude wurde für sie mehr und mehr das Symbol des Antichrist. Chrysostomus war der erste, der die Juden damit behaftete, und dies blieb nun die christliche Meinung über die Juden durchs ganze Mittelalter hindurch.

Daß die Juden es ablehnten, mit den Christen zusammen in den Kreuzzügen das Heilige Land von den Moslems zu befreien, erzürnte die Christen noch ganz besonders. So wenig also waren sie interessiert am heiligen Grab! Die Folge davon war, daß die Christen, die aus den Kreuzzügen zurückkamen, beim Durchziehen der Städte die Juden in ihren Ghettos massakrierten.

Auch in den Tagen der Reformation blieb dies die christliche Einstellung und Haltung den Juden gegenüber. So hatte z. B. Luther sehr wenig Sympathie für die Juden.

Aber nun gab es diesen auf religiös-theologischen Überlegungen sich gründenden Antisemitismus nicht nur bei den Christen, er offenbarte sich seit ältester Zeit auch bei den Nicht-Christen, den Heiden.

Seit die jüdische Nation existierte, haben die Nationen, in deren Mitte sie lebte, eine ausgesprochene Antipathie gegen sie gehegt. Teilweise kam diese aus rationalen Motiven, aber was die anderen Völker hauptsächlich gegen die Juden einnahm, das war doch das, daß sie für sich selber eine besondere religiöse Stellung in Anspruch nahmen.

Sie beobachteten zuerst, daß die Juden etwas Besonderes für sich allein waren. Auch sie, die Heiden, hatten ja ihre Religion. Aber die jüdische Religion war in jeder Beziehung anders geartet als die ihre. Sie lehnten es ab, bei den religiösen Festen der Heidenvölker mitzumachen. Sie aßen kein Schweinefleisch. Und — was schon ganz unverständlich war: sie hatten in ihren Tempeln keine Abbildungen ihrer Götter.

Aber die Heidenvölker verstanden nicht nur nicht die außerordentliche Stellung und Isolierung der Juden, sondern sie legten dieses ihnen als Stolz und Hochmut aus. Der römische Schriftsteller Tacitus sagte, die Juden seien voller Sympathie für ihr eigenes Volk und voller Haß gegen alle andern.

Das war auch der Grund, warum die Römer es den Juden abschlugen, ihren Tempel in Jerusalem zu restaurieren. Wie tolerant die Römer jener Zeit in jeder Beziehung auch gewesen sein mögen — gegenüber den Juden waren sie absolut intolerant. Wie rational die Gründung ihres Judenhasses sich auch zeigen mochte: in ihnen versteckt war immer auch ein irrationales Moment. Wir wiesen bereits darauf hin, daß bei allem Antisemitismus der Grund

dafür in der Fremdheit, Andersgeartetheit des jüdischen Volkes zu suchen sei. Die psychologischen Reaktionen gegenüber den Juden waren immer ganz anders als die gegenüber andern Völkern. Kein Wunder! Denn dies Volk war in der Tat ein fremdes Volk, etwas Außerordentliches, Geheimnisvolles, ein Mysterium. Dieses Mysterium der jüdischen Existenz hatte einen übernatürlichen Ursprung. Es war verknüpft mit der göttlichen Erwählung Israels, mit der Tatsache, daß Gott von allen Völkern der Erde gerade dieses eine allein erwählt hatte, sein besonderes Volk zu sein.

Es war klar, daß die anderen Nationen die Erwählung Israels nicht wirklich verstehen konnten. Selbst Israel hat ja immer wieder das Geheimnis der göttlichen Liebe mißverstanden. Wiederholt hat es seine göttliche Erwählung ganz äußerlich begriffen und daraus eine Frage von bloß materiellem Charakter gemacht. Man kann das besonders an der Art sehen, wie es von der Heiligkeit seines Samens sprach. Es meinte diese ganz realistisch. So wie der Nationalsozialismus von der Heiligkeit der Rasse und des Blutes redete, so ähnlich war auch die jüdische Auffassung von der Heiligkeit seines Samens. Wenn sie sich alle „Kinder Abrahams“ nannten, so zeigte sich auch darin, wie sie die göttliche Gnade an die natürliche menschliche Abstammung banden und dabei den Gnadencharakter der göttlichen Erwählung absolut mißverstanden.

Aber all dies hat die Erwählung als solche nicht aufheben können. Wie sündig Israels Stolz über seine Erwählung auch immer sein mochte, so war und blieb doch das jüdische Volk das einzige Volk, dem sich Gott selber offenbarte und dem er den Bund seiner Gnade schenkte. Und zutiefst und zuletzt war gerade dies nun der Grund, warum die anderen Völker Israel nicht ertragen konnten und immer voll innerer Bitternis gegen Israel erfüllt waren.

Mit anderen Worten: der Antisemitismus war immer verkleideter Haß gegen Gott selber. Und Feindschaft gegenüber den Juden war immer Neid wegen ihrer Erwählung und Groll gegen Gott, der Israel, nur Israel, als sein Volk erwählt hatte.

Diese Sicht gibt uns die wirkliche Erklärung der Verfolgung Israels durch Pharao von Ägypten und durch Haman in den Tagen Esthers.

So hatte Israel als Nation, Israel in seiner Existenz vieles, das die Antipathie der es umgebenden Völker erwecken konnte. Es war ein Volk, das sich vor allem durch seinen religiösen Stolz von den andern Völkern unterschied. Aber trotzdem war es nicht etwa nur bloßer Eigendünkel, wenn es in einem der Psalmen bezeugte: „um deinetwillen werden wir täglich erwürgt und sind geachtet wie die Schlachtschafe“ (Ps. 44, 23). Dasselbe meint auch der leidende Gottesknecht bei Jesaja. Zutiefst ist hier an den kommenden Messias gedacht. Aber Israel als Nation, als Volk war ein Typus des zukünftigen Gesalbten Gottes. Und so war das Leiden Israels eigentlich und zutiefst das Leiden Christi in Israel, so wie z. B. in Hebr. 11 gesagt wird, daß Moses die Schmach Christi für größeren Reichtum denn die Schätze Ägyptens geachtet habe.

Zur Zeit des Neuen Testaments aber hat Israel seinen König verworfen und ihn zur Kreuzigung übergeben. Heißt das, daß Israel damit aufgehört habe, etwas Besonderes zu sein? Keinesfalls! Der Segen Gottes weicht nun freilich dem Zorn Gottes. Aber dieser Zorn bleibt immer und immer die Umkehrung des Segens. Und Israel wird bis zum Ende das Volk bleiben, das Gott einst erwählte und segnete. „Gottes Gaben und Berufung mögen ihn nicht gereuen“, sagt Paulus in Röm. 11. 29.

Wir können es auch so zu sagen versuchen: durch seine Erwählung ist Israel für immer mit Gott verbunden. Es kann von ihm nicht loskommen. Es muß an ihn gebunden bleiben bis zum Ende, entweder unter seinem Segen oder, wenn es diesen verachtet, unter seinem Zorn.

Das ist der Sinn der tiefen Legende von Ahasver. Die Völker konnten es nie verstehen, wie es möglich war, daß das jüdische Volk selbst unter den furchtbarsten und fanatischsten Verfolgung-

gen nicht zugrunde ging, sondern immer weiter existierte. Vernünftigerweise müßten die Juden eine lange Zeit schon aufgehört haben zu existieren. Aber nein! Israel ging nicht unter. Es war immer da, wandernd und irrend durch die ganze Welt. Es konnte nicht sterben. So wie früher Gottes Segen über ihm war, so lag nun Gottes Zorn auf ihm.

Dies Geheimnis Israel wurde selten wirklich verstanden. Die Feinde der Juden lebten auch zu weit weg von der göttlichen Offenbarung. Und doch war dies — ihnen unbewußt — der wirkliche Hintergrund ihres Antisemitismus.

Es war Karl Barth, der dies in den Tagen des Nazismus am klarsten sah. Einerseits sieht er den tiefen Zorn Gottes über Israel.

Aber Barth sieht auch die andere Seite (Karl Barth: Kirchliche Dogmatik I, 2, p. 566 ff.). Die Bibel als ein Zeugnis der göttlichen Offenbarung ist seiner Meinung nach auch ein Zeugnis des jüdischen Geistes. In der Heiligen Schrift sind die Juden Zeugnisse Gottes. Es ist wirklich so, wie der Bibel immer wieder vorgeworfen wird: es wird in ihr alles Volk aufgerufen — bis zu einem gewissen Grad wenigstens —, Juden zu werden. Alle übrigen Ärgernisse über die Art der göttlichen Offenbarung fallen dahin, gemessen an diesem einen. Denn die Bibel verbirgt ja nicht, daß Israel selber ein böses, widerspenstiges Volk ist, ein Volk, das immer Christus widersteht. Es ist das Volk, das als Volk seinen eigenen Messias verstößt, der doch der Retter der Welt ist, ein Volk also, das damit die göttliche Offenbarung ganz entschieden verworfen hat.

Was kann der Antisemitismus hier noch bedeuten, wenn man ihn mißt an einer solchen Anklage gegen die Juden? Und was vermag er den Juden noch anzutun, wenn man an das Gericht denkt, das Gott selber über die Juden verhängt?

Aber in seiner ganzen Dummheit und Boshaftigkeit gründet sich der Antisemitismus, der so alt ist wie das jüdische Volk selber,

nicht, wie seine liberalen Kritiker glauben, auf etwas bloß Willkürliches, das durch den Hamanismus hätte begrenzt werden können. Der Antisemitismus, der in unseren Zeiten eine ganze Rassentheorie und sogar ein Staatsgebilde begründet hat, hat zu tiefst einen Ursprung und eine Absicht, die der Liberalismus absolut nicht versteht. Würde er seinen wirklichen Gehalt erfassen, so würde er seine Bemühungen einstellen. Denn er würde dann einsehen, daß keine Macht der Welt in stande ist, sich mit diesem zu messen.

Das jüdische Blut und die jüdische Rasse, mit denen der Antisemitismus sich beschäftigt, sind die Zeichen jener Wirklichkeit, der die Menschheit hier unbewußt und ungeahnt begegnet. Diese Wirklichkeit ist der von Gott selbst gegebene, in der Existenz des jüdischen Volkes sich offenbarende natürliche Gottesbeweis. Und weil das Zweck und Sinn des jüdischen Volkes ist, müssen die anderen Nationen immer wieder dagegen ausschlagen und es aus ihrer Mitte wegwünschen.

Darum verbirgt sich im Nichtjuden immer ein Gefühl auch gegen den besten, vornehmsten, feinsten Juden. Und dies hat nun eben nicht irgendwelche moralischen oder biologischen Gründe, denn wenn es nur das fremde Blut wäre, das die Nationen unter einander kämpfen ließe, so wäre bei dem Völkergemisch immer Grund da zum Kampf.

Aber wenn die ganze Welt sich nun gegen das jüdische Blut erhebt, so zeigt sich da, wie blind, stumm und taub sie ist gegen Gottes Wege, die in der Existenz gerade dieses Volkes zu Tage treten. Und wenn auch sogar die Kirche an diesem Kampf gegen das jüdische Blut teilnimmt, so zeigt sie damit, daß auch sie eine blinde, stumme und taube Welt geworden ist. Im Juden muß der Nichtjude sich selber erkennen, seine eigene Sünde, seine eigene Verwerfung, die er nicht vergessen kann.

Diese Sicht Karl Barths vom Antisemitismus zeigt uns wirklich die Quintessenz unseres Problems. Und nur diese Sicht gibt

uns eine Erklärung dafür, daß Antisemitismus keinem von uns fremd ist. Miskotte hat ganz recht gehabt, als er sagte: „Wir sind alle Antisemiten, soweit wir nicht glauben“. Und auch seine andere Äußerung ist richtig: „Nichts ist uns so fremd wie Israel, es sei denn der Gott Israels“.

Deshalb ist Antisemitismus eigentlich Antichristentum. Denn der Gott Christi war der Gott Israels, der Gott der besonderen Offenbarung. Deshalb ist die unvermeidliche Konsequenz alles Judenhasses Haß gegen den Juden par excellence, Haß gegen Jesus Christus. Das ist es nun auch, was unsere Haltung gegenüber dem Antisemitismus klärt und entscheidet und uns zugleich zeigt, wo wir die wirklichen Waffen finden, um ihn zu bekämpfen.

Es gab auch einen Versuch, den Antisemitismus zu bekämpfen auf Grund einer Überzeugung, die für uns als Christen gänzlich unannehmbar ist. Wir meinen die Versuche der Aufklärung.

Wir können nicht umhin, einzugestehen, daß die Aufklärung, von außen betrachtet, in mehr als einer Hinsicht die Gewalt des Antisemitismus gebrochen und eine Neuentwicklung des Judentums möglich gemacht hat. Das Hauptdogma der Aufklärung war die Lehre vom natürlichen Menschen, der allen in allen Dingen gleich gestellt ist. Alle sozialen und nationalen und rassistischen Unterschiede haben davor zu fallen. Alle Menschen sind frei und haben ein Recht, zu leben. Dies bedeutete auch, daß alle, die verachtet und unterdrückt waren, sich emanzipierten. Alle Völker müssen die Möglichkeit haben, ihre Fähigkeiten in absoluter Freiheit zu entfalten.

Diese Gedanken der Aufklärung schienen sehr vorteilhaft für die Juden. Sie führten dazu, daß die Mauern des Ghettos eingerissen wurden. Der Jude wurde nun ein Mensch unter andern Menschen. Alle Berufsarten, die bis anhin ihm verschlossen waren, konnte er nun frei wählen. Es war den Juden nun möglich, zu zeigen, was sie konnten.

Slotemaker de Bruine hat in seinem ausgezeichneten Buch über das Judenproblem aber richtig beobachtet, daß die Juden ihre Freiheit hier einem Prinzip verdanken, das sie selber nicht anerkannten. Es war absolut nicht die Ansicht der Juden, daß alle Menschen gleich seien und alle gleicherweise behandelt werden sollten. Sie verstanden sehr wohl, daß dies einer Verneinung ihrer göttlichen Erwählung, dem Prinzip ihrer Besonderheit, gleich kam. Das ist auch der Haupteinwand, den wir gegen Sartre's Lösungsversuch einzuwenden haben. Wir stimmen voll und ganz mit Miskotte überein, wenn er in seinem Artikel über Sartre's Stellungnahme in „Wending“ Folgendes sagt: „Es ist möglich, das Paradoxon zu schreiben, daß es keinen größeren Antisemitismus gibt als denjenigen Sartre's und all derer, die behaupten, daß es keinen Juden mehr gäbe und kein Problem des Judentums mehr zu lösen wäre, wenn dieses Volk gleich wie jedes andere behandelt und betrachtet würde“. „Solche Leute“, fährt Miskotte fort, „wollen den Juden als Zeichen von Gottes Gericht und Gnade so radikal auslöschen, daß kein Grund für ein „Anti“ mehr da wäre“.

Es gibt nun in der Tat Juden, die von diesem letztlich fatalen Prinzip der Aufklärung berührt sind und dem neuen Evangelium der allgemeinen Bruderschaft und des Weltbürgertums zustimmen. Sie realisierten nicht, daß diese Art von Toleranz, wie sie von der Aufklärung propagiert wurde, indem alle Religionen als gleich wahr und als gleich unwirksam erklärt wurden, die Religion im allgemeinen in Mißkredit brachte und so den Weg vorbereitete für den totalen Atheismus und für die zynische Taktik des Naziregimes.

Diese modernen, säkularisierten Juden haben das Beste ihrer jüdischen Vergangenheit verneint. Kohnstamm, selber von jüdischer Abstammung, erklärte, diese Leute bedeuteten die größte Gefahr für unsere Gesellschaft. Sie sind Typen eines ganz in sich abgeschlossenen Fanatismus, Menschen, die während Jahrhunderten in den Ghettos lebten und nun, davon befreit, all ihr Wissen und all ihren Scharfsinn für ihren eigenen Ehrgeiz und ihren Macht-hunger brauchen.

Der emanzipierte Jude ist doppelt geneigt, seine Überlegenheit zu zeigen und war deshalb immer in revolutionären Zirkeln unserer Gesellschaft zu finden. Oder dann wurde er ein Zyniker, wie z. B. Sigmund Freud.

Darum muß für uns Christen der Kampf gegen den Antisemitismus von einer anderen Grundlage und einem anderen Prinzip aus geführt werden. Unsere Antwort ihm gegenüber muß von einem richtigen Verständnis des Judentums her kommen. Die Idee der Toleranz gegenüber dem Judentum im Sinne der Aufklärung ist für uns als Christen nicht annehmbar. Zwischen Christen und Juden existiert ein wirklicher, unübersteigbarer Unterschied.

Wir brauchen uns darüber nicht lange zu verbreiten. Der Haupteinwand, den wir als Christen gegen die Juden haben, ist der, daß sie ihre Besonderheit, die in Gottes Gnade begründet ist, mißverstanden haben, daß sie nicht erkannten, daß ihre Heiligkeit als Volk Gottes sich zu erweisen hatte in Glauben und Gehorsam gegen Gott.

In der jüdischen Religion aber wurde die Heiligkeit des Volkes als eine Heiligkeit des Samens, der natürlichen Abstammung, verstanden. Sie wurde — so sagt es H. Kosmala — eine „Heiligkeit der Materie“.

Das war auch der wahre Grund, warum Israel Jesus Christus nicht annahm. In einer Religion wie der ihren war es nicht länger möglich, Gottes Gnade in Jesus Christus und seinem Kreuz offenbart zu sehen. Die Konsequenz davon war dann auch ihr Haß gegen die Nachfolger Christi, welcher sich z. B. im täglichen Gebet zeigt, wo die Minim, die Häretiker, die Renegaten angeprangert werden.

Aber trotz alledem bleibt zwischen Juden und uns Christen eine Einheit. Vor allem darin, daß sich Gott beiden, Juden und Christen, offenbarte. Juden und Christen verehren gemeinsam das Alte Testament. Und auch die Bergpredigt ist nicht so zu ver-

stehen, daß das Gesetz Mosis dadurch verloren oder erledigt wäre. Es gibt auch Solidarität zwischen Christen und Juden in ihrer gemeinsamen Schuld vor Gott. Für das Judentum war die Gesetzlichkeit die große Gefahr. Israel wurde zum Judaismus im üblen Sinne des Wortes dadurch, daß es das Gesetz zum Zentrum seiner Religion machte und versuchte, den Menschen durch seine Gesetzesbeobachtung zu rechtfertigen, anstatt durch die göttliche Gnade.

Aber ist das nicht auch die Gefahr, die uns Christen immer und immer wieder droht? Haben wir hier ein Recht, den ersten Stein auf die Juden zu werfen?

Endlich gibt es zwischen den Juden und uns Christen eine Einheit, die in Gottes Barmherzigkeit in Jesus Christus für uns begründet ist.

Es ist hier nicht möglich, das ganze Problem über Gottes besonderen Ratschluß mit den Juden durchzugehen. Aber eines soll und muß gesagt werden: Gott hat sein Volk nicht verworfen (Röm. 9).

Vor Pilatus riefen die Juden: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ Gott hat diesen Schrei gehört, und sein göttliches Gericht kam über die Juden, so gut wie auch über uns, die wir nicht weniger als Israel Gottes eingeborenen Sohn verworfen haben.

Aber das Blut Jesu Christi kam nicht nur über uns als ein Gericht, sondern auch zur Versöhnung, als das Mittel, durch das nicht nur wir, sondern auch Israel die Vergebung für die Sünden erlangen kann.

Hier allein haben wir den wirklichen Sieg über jeglichen antisemitischen Geist, hier allein wird es möglich, daß die Juden nicht länger Fremde für uns bleiben, sondern daß wir zusammenkommen, und daß die Wand, die uns trennt, abgebrochen werden kann.

Für uns Christen wird dadurch eine Verbindung in tiefer Solidarität mit den Juden erst recht möglich. Je mehr wir unser Schicksal mit dem ihren zusammen sehen, umso eher werden wir bereit werden, auch ihr Kreuz mit zu tragen.

Die Judenfeindschaft im Nationalsozialismus war in Wirklichkeit Feindschaft gegen den Gott der Juden und gegen ihren Mittler. Wenn wir als Christen ihre Partei ergreifen, müssen wir darum mit dem gleichen Haß der Mächte und des Unglaubens rechnen, den die Juden in den hinter uns liegenden Jahren erfahren haben.

Die Judenfrage und ihre christliche Beantwortung

Radio-Ansprache von Prof. Dr. KARL BARTH, Basel ¹

Die Judenfrage ist seit 1900 und mehr Jahren immer eine Frage gewesen. Es ist Tatsache, daß sie in den letzten Jahrzehnten dringlicher geworden ist, als sie es je gewesen ist.

Wer die in diesen Jahrzehnten laut gewordenen Beantwortungen dieser Frage von christlicher Seite, so weit sie ernst zu nehmen waren, verfolgt hat, hat in der Regel und im ganzen etwa folgendes zu hören bekommen:

Die Juden sind ein durch ihre Rasse, Religion und Art ausgezeichnetes Volk wie andere, eine Gruppe der menschlichen Familie, ein Teil der Bevölkerung und Bürgerschaft unserer Staaten. Die Judenfrage fällt also unter das Gebot der Nächstenliebe. Der Christ hat den Juden gegenüber der großen christlichen Ideen der Vaterschaft Gottes und der Bruderschaft aller Menschen zu gedenken, die ja übrigens gerade in der jüdischen Religion ihren Ursprung haben. Er wird darum im Blick auf die Juden besonders nachdrücklich darauf dringen, daß auch ihnen der volle Genuß der bürgerlichen und menschlichen Gleichheit, daß ihnen Duldung und darüber hinaus: ein vorurteilsloses Verständnis und eine positive Wertschätzung zuteil werde. Er beklagt und verurteilt darum den Antisemitismus in jeder Form als eine barbarische Beleidigung unserer vom Christentum mitgeformten Kultur und Zivilisation, als einen wüsten, weil antihumanen religiösen

¹ Gehalten am 13. Dezember über Beromünster (Schweiz) und veröffentlicht im Kirchenblatt für die Ref. Schweiz, wird hier mit freundl. Genehmigung von Prof. K. Barth und der Redaktion des KB's nachgedruckt.